

Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament

Herausgeber / Editor
Jörg Frey (Zürich)

Mitherausgeber / Associate Editors
Markus Bockmuehl (Oxford)
James A. Kelhoffer (Uppsala)
Hans-Josef Klauck (Chicago, IL)
Tobias Nicklas (Regensburg)

313



Ethische Normen des frühen Christentums

Gut – Leben – Leib – Tugend

Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik /
Contexts and Norms of New Testament Ethics

Band IV

Herausgegeben von
Friedrich W. Horn, Ulrich Volp
und Ruben Zimmermann

in Zusammenarbeit mit
Esther Verwold

Mohr Siebeck

FRIEDRICH W. HORN: geboren 1953; 1982 Promotion; 1990 Habilitation; seit 1996 Professor für Neues Testament an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

ULRICH VOLP: geboren 1971; 2001 Promotion; 2006 Habilitation; seit 2008 Professor für Kirchengeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

RUBEN ZIMMERMANN: geboren 1968; 1999 Promotion; 2003 Habilitation; seit 2009 Professor für Neues Testament an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

ESTHER VERWOLD: geboren 1982; seit 2010 Doktorandin am Seminar für Kirchengeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

ISBN 978-3-16-152499-8

ISSN 0512-1604 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Vorwort

Im Jahr 2010 haben die Neutestamentler Professoren Friedrich W. Horn und Ruben Zimmermann sowie der Kirchengeschichtler Prof. Ulrich Volp an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz das Zentrum für Ethik in Antike und Christentum (EAC) begründet. Diesem Zentrum gehören neben den Genannten auch Doktorandinnen und Doktoranden aus den Bereichen des Neuen Testaments und der Alten Kirchengeschichte an. Zwischenzeitlich wurde die Juniorprofessorin Blossom Stefaniw mit der Absicht berufen, die Arbeit in diesem Zentrum zu intensivieren. Ziel ist die Etablierung eines interdisziplinären Ansatzes zur Erforschung der ethischen Bildung, der literarischen und rhetorischen Konstruktionen von ethischen Normen und der diskursiven Grundlagen für Ethik im frühen Christentum. Im Rahmen des Zentrums wird derzeit eine Reihe von internationalen Kooperationen entwickelt, es existiert eine wachsende DoktorandInnengruppe und darüber hinaus finden regelmäßig Kolloquien statt: die Mainz Moral Meetings (MMM).

In diesen Mainz Moral Meetings werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen zu einem engen Themenfeld zusammengeführt, vorrangig aus dem Bereich des frühen Christentums und der Antike (Altphilologie, Philosophie, Judaistik). Es werden aber auch Brückenschläge zur späteren Kirchengeschichte, Systematischen und Praktischen Theologie oder Moralphilosophie gesucht. Die Zahl der Teilnehmenden wird in überschaubaren Grenzen gehalten, damit der wissenschaftliche Austausch und das Gespräch nicht zu kurz kommen. Bewusst werden auch NachwuchswissenschaftlerInnen als ReferentInnen und TeilnehmerInnen einbezogen.

In diesem Band werden die Vorträge der ersten vier Mainz Moral Meetings wiedergegeben, die sich einzelnen Normen frühchristlicher und antiker Ethik widmeten. Ein Beitrag konnte leider nicht publiziert werden. Zusätzlich wurden zwei Beiträge von Gerd Theißen und Werner Zager aufgenommen.¹ Die Einführungsworte zu den Kolloquien, die von den Unterzeichneten gehalten wurden, stehen den Tagungsbeiträgen voran. MMM 1 wurde im Juli 2009 ausgerichtet und stand unter dem Thema ‚Gut, Güter, Güterabwägung‘. Es schloss sich im November 2009 als MMM 2

¹ Gerd Theißens Aufsatz wurde als Vortrag im Rahmen der „Mainzer Theologischen Gespräche“ gehalten; der Beitrag von Werner Zager erwuchs aus seiner Teilnahme am MMM 2.

das Thema ‚Leben zur vollen Genüge – Lebenskunst. Der Lebensbegriff als ethische Norm in Antike und Christentum‘ an. Im Juli 2010 folgte MMM 3 mit dem Thema ‚Der Grundbegriff Leib/σῶμα und die Begründungszusammenhänge antiker christlicher Ethik‘. Schließlich folgte im Februar 2011 MMM 4 mit ‚Tugend und Tugendbegriff in griechisch-hellenistischer Philosophie, biblischer, jüdischer und frühchristlicher Theologie‘. Die zweite Reihe der Tagessymposien wurde zwischenzeitlich fortgesetzt und thematisch auf die Begründungsformen antiker Ethik bezogen. Auch deren Vorträge werden bald publiziert.

Wir danken allen Vortragenden, Beiträgerinnen und Beiträgern für ihre Mitwirkung an den Mainz Moral Meetings. Wir danken Jutta Nennstiel für ihre Unterstützung bei der Drucklegung dieses Bandes. Esther Verwold, Mitglied der DoktorandInnengruppe ‚Begründungszusammenhänge der christlichen Ethik in Neuem Testament und Alter Kirche‘, hat die elektronische Erfassung aller Artikel, die Korrekturarbeit und die redaktionelle Arbeit mit dem Verlag sowie mit den Beiträgerinnen und Beiträgern bis hin zur Anfertigung der Druckvorlage geleistet und in alledem große Sorgfalt walten lassen. Auch ihr danken wir sehr herzlich.

Mainz, im Januar 2013

Friedrich W. Horn
Ulrich Volp
Ruben Zimmermann

Inhalt

Vorwort	V
Abkürzungsverzeichnis	XI

Hinführung

Ruben Zimmermann

Pluralistische Ethikbegründung und Normenanalyse im Horizont einer ‚impliziten Ethik‘ frühchristlicher Schriften	3
---	---

Gerd Theißen

Bibelhermeneutik und Ethikbegründung. Wie können Imperative in religiösen Erfahrungen begründet werden? ..	29
---	----

I. ‚Gut‘/das ‚Gute‘ als ethische Norm in Antike und Christentum

Ruben Zimmermann

Das ‚Gute‘ als ethische Norm in Antike und Christentum. Gut, Güter, Güterabwägung in philosophischen und christlichen Ethiken	53
---	----

Christoph Horn

Der Güterbegriff der antiken Moralphilosophie	61
---	----

Jan G. van der Watt

Reflections on doing what is good and true in the Gospel of John	73
--	----

Jörg Röder

Was ist ‚gut‘ im Neuen Testament? Funktionale Bedeutungsmöglichkeiten des ἀγαθός-Begriffs in der ethischen Argumentation	93
--	----

Ruben Zimmermann

Güterabwägung als Verfahren einer frühchristlichen Ethik? Zur Begründung von Normen am Beispiel des 1. Korintherbriefs	131
---	-----

Notger Slenczka

Was heißt ‚gut‘? Plädoyer für eine deskriptive christliche Ethik
im Anschluss an Friedrich Schleiermacher und Max Scheler 155

II. ‚Leben‘ als ethische Norm in Antike und Christentum

Ruben Zimmermann

‚Leben‘ als ethische Norm in Antike und Christentum.
Begriff und Funktion des Lebens im ethischen Diskurs 179

Nikolaus Schneider

Wie viel Naturwissenschaft verträgt die Theologie? 185

Maren R. Niehoff

Halacha, Nomos oder Tugend im hellenistischen Judentum 193

Manfred Lang

Lebenskunst und Kohärenz.
Beobachtungen anhand von Epiktet und dem Römerbrief 207

Eckart David Schmidt

Kult und Ethik: Leben ‚heiliger‘ Gemeinden. Der Heiligkeitsbegriff
in ethischen Begründungszusammenhängen im 1. Petrusbrief 225

Mira Stare

Der Lebensbegriff als ethische Norm im Johannesevangelium 257

Werner Zager

Zwischen Schopenhauer und Nietzsche:
Albert Schweitzers Lebensethik 281

III. ‚Leib‘ als ethische Norm in Antike und Christentum

Ulrich Volp

‚Leib‘ als ethische Norm in Antike und Christentum.
Der Grundbegriff ‚Leib‘/σῶμα und die Begründungszusammen-
hänge antiker christlicher Ethik 307

Jochen Althoff

Die Rolle des Körpers und seiner Bedürfnisse
in der aristotelischen Ethik 313

Lorenzo Scornaienchi

Die Unterscheidung von *σάρξ* und *σῶμα*
und ihre Konsequenzen für die Ethik des Paulus 329

David G. Horrell

Σῶμα as a Basis for Ethics in Paul 351

Sebastian Moll

Marcions trotzige Ethik 365

Frederick D. Aquino

Maximus on the Beginning and End of Rational Creatures 371

IV. ‚Tugend‘ als ethische Norm in Antike und Christentum

Friedrich W. Horn

‚Tugend‘ als ethische Norm in Antike und Christentum.
Tugend und Tugendbegriff in griechisch-hellenistischer Philosophie,
biblischer, jüdischer und frühchristlicher Theologie 385

Wilhelm Blümer

Schicksalswille und Willensfreiheit im 8. Jahrhundert vor Christus.
Die Verpflichtung auf ein tugendhaftes Leben bei Hesiod 389

Maximilian Forschner

Mens perfecta. Bemerkungen zum stoischen Tugendbegriff 399

Friedrich W. Horn

Tugendlehre im Neuen Testament? Eine Problemanzeige 417

Christian Hengstermann

Leben des Einen – Der Tugendbegriff des Origenes 433

Ulrich Volp

Der Tugendbegriff des Origenes –
eine Erwiderung auf Christian Hengstermann 455

Verzeichnis der Autoren	465
Stellenregister	469
Sachregister	473

Abkürzungsverzeichnis

Die innerhalb des Bandes verwendeten Abkürzungen orientieren sich am Abkürzungsverzeichnis der 4. Aufl. der RGG (vgl. Abkürzungen Theologie und Religionswissenschaft nach RGG⁴, hg. v. der Redaktion der RGG⁴, UTB 2868, Tübingen 2007). Die in den englischsprachigen Aufsätzen verwendeten Abkürzungen richten sich nach *The SBL Handbook of Style. For Ancient Near Eastern, Biblical, and Early Christian Studies*, edited by Patrick H. Alexander u.a., Peabody MA 1999.

Darüber hinaus wurden folgende Abkürzungen verwendet:

Antike Schriften

Acad. libri Lucullus	Academici libri Lucullus
Adam.	Adamantius-Dialog
Arist.rhet.	Aristoteles, Rhetorica
Arist.MM	Aristoteles, Magna Moralia
Aristob. apud Eus.praep.	Aristobulos, apud Eusebius praeparatio evangelica
Cic.Acad.Libri Lucullus	Cicero, Academica libri Lucullus
Cic. fin.	Cicero, De finibus
Cic. Tusc.	Cicero, Tusculanae disputationes
Clem.Al.strom.	Clemens von Alexandria, Stromateis
Corp.Herm.	Corpus Hermeticum
Epict.diss.	Epictetus, dissertationes
Epiph.Pan.	Epiphanius, Panarion
Eur.Med.	Euripides, Medea
Hier.Jov.	Hieronymus, Contra Iovinianum
Mus.rel.	C. Musonii Rufi reliquiae
Or.Dial.	Origines, Dialogos
Or.pan.	Origines, Panegyrikos
Philo fug.	Philo, De fuga et inventione
Plato leg.	Plato, leges
Plato Theat.	Plato, Theaitetos
Plin.ep.	Plinius, Epistulae
Plot.Enn.	Plotin, Enneaden
Plut.comm.not.	Plutarchus, De communibus notitiis
Plut.stoic.rep.	Plutarchus, De stoicorum repugnantiis

Polybios hist.	Polybios, <i>Historia</i>
Sen.brev.	Seneca, <i>De brevitae vitae</i>
Sen.ep.mor.	Seneca, <i>Epistulae morales</i>
Sen.ira	Seneca, <i>De ira</i>
Sen.nat.quest.	Seneca, <i>Naturales quaestiones</i>
Sextus Emp.math.	Sextus Empiricus, <i>Adversus mathematicos</i>
Stob.Ecl.	Johannes Stobaeus, <i>Eclogarum physicarum et ethicarum</i>
Tert.Haer.	Tertullianus, <i>De praescriptione haereticorum</i>

Lexika, Quellenschriften, Serien, Zeitschriften

BDR	F. Blass/A. Debrunner/F. Rehkopf, <i>Grammatik des neutestamentlichen Griechisch</i> , Göttingen 18 ²⁰⁰¹
BoA	Luther, Martin: <i>Luthers Werke in Auswahl</i> , hg. v. Otto Clemen, Bonn
AMP	<i>Ancient and medieval philosophy</i>
ANTF	<i>Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung</i>
ECNT	<i>Exegetical Commentary on the New Testament</i>
EÜ	<i>Einheitsübersetzung</i>
GAufs.	<i>Gesammelte Aufsätze (Rudolf Bultmann)</i>
GW	<i>Gesammelte Werke (Albert Schweitzer)</i>
ILPP	<i>International library of philosophy and theology</i>
JETS	<i>Journal of the Evangelical Theological Society</i>
JHP	<i>Journal of the history of philosophy</i>
LSJ	<i>Liddell-Scott-Jones</i>
ML.T	<i>Museum Lessianum, Section théologique</i>
NTAK	<i>Neues Testament und Antike Kultur</i>
OWD	<i>Origines Werke Deutsch</i>
QVetChr	<i>Quaderni di Vetera Christianorum</i>
SUPa.KT	<i>Stanford University publications, Reihe Katholische Theologie</i>
TThS	<i>Tübinger Theologische Studien</i>
TW	<i>Theologie und Wirklichkeit</i>
RVV	<i>Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten</i>
SAPERE	<i>Scripta Antiquitatis Posterioris Ethicam Religionemque pertinentia</i>
ZGB	<i>Zürcher Grundrisse der Bibel</i>

Hinführung

Pluralistische Ethikbegründung und Normenanalyse im Horizont einer ,impliziten Ethik‘ frühchristlicher Schriften

Ruben Zimmermann

1. Zum Problem der Begründung in der Ethik

1.1 Ethik als Handlungsbegründung

Ethik ist die reflexive Durchdringung von Handlungsentscheidungen hinsichtlich ihrer leitenden Normen mit dem Ziel der Bewertung. Damit ist dreierlei gesagt: Wer Ethik betreibt, denkt darüber nach, warum Menschen in einer bestimmten Weise handeln. Er oder sie nimmt eine Meta-Perspektive auf das Handeln ein, die mittels Vernunftgebrauch und Sprache eine Handlung retrospektiv oder prospektiv hinsichtlich ihrer moralischen Signifikanz zu durchdringen versucht. In welcher Weise sich Reflexion und Vernunftgebrauch hierbei vollziehen, gilt es eigens zu diskutieren und kann sich ebenso als rationale Argumentation wie als narrative Entfaltung zeigen,¹ um nur zwei Beispiele zu nennen.

Das Erkennen, Benennen oder auch Erzeugen der moralischen Signifikanz erfolgt mittels Sprache. Durch einen Sprechakt werden Normen genannt, die das Handeln bestimmen und bewerten. Damit wird postuliert, dass die ethische Bedeutung eines Satzes nicht erst *ex post* im Gebrauch desselben beigelegt wird. Dass es solche retrospektiven moralischen Sekundärzuschreibungen gerade auch bei kanonischen Texten gibt, soll keineswegs bestritten werden. Allerdings kann man davon ausgehen, dass anhand von grammatischen, semantischen und pragmatischen Merkmalen ein Text schon als Text eine ethische Struktur aufweist, d.h. als ein Arte-

¹ Vgl. zur narrativen wie auch rationalen Ethikreflexion die Auseinandersetzung zwischen Marcus Düwell und Johannes Fischer in der ZEE: J. FISCHER, Ethik als rationale Begründung der Moral?, ZEE 55 (2011), 192–204; M. DÜWELL, Rationalisten sind auch Menschen. Über hartnäckige Vorurteile am Beispiel eines Beitrags von Johannes Fischer, ZEE 55 (2011), 205–213; J. FISCHER, Wo ist das Argument?, ZEE 55 (2011), 214–217 (Replik auf Düwell). Gegenüber einer radikalen Alternative versuchen wir die Formen komplementär zu verstehen und durch andere, wie z.B. der ,metaphorischen Ethik‘ zu erweitern.

fakt mit einem ethischen Anspruch erkannt werden kann.² Wie genau der normative Charakter erreicht wird, welche Zeichen im Kontext und Gebrauch als ethisch wahrgenommen werden, muss näher untersucht werden und soll nicht von vornherein auf die grammatische Form des Imperativs oder den expliziten Bezug auf klassische normative Instanzen wie z.B. Gesetz, Gerechtigkeit oder Gewissen begrenzt werden. Auch Personen, die als Vorbilder das eigene Handeln begründen, können zu Normen werden; ebenso Gefühle (z.B. innerer Zwang), auf die rechtfertigend verwiesen wird. Jedes Zeichen, das für ein ethisches Urteil begründenden Charakter besitzt, kann als Norm fungieren.

Die Nennung von Normen wird erst dann zur Ethik, wenn damit zugleich eine Wertung verbunden ist. Aufgrund einer Gewichtung der Normen kann eine Handlung als ‚gut‘ und ‚richtig‘ oder gemäß einer komparativen Axiologie zumindest als ‚besser‘ oder ‚schlechter‘ bewertet werden. Ethische Begründung ist deshalb mehr als die traditionsgeschichtliche Analyse einzelner Normen oder die rhetorische Deskription des Argumentationsmusters, auch wenn diese bei der Wahrnehmung der ethischen Begründungszusammenhänge von großem Nutzen sein können. Ethik zielt auf solche Wertsetzungen. Die Aufgabe der Ethikanalyse besteht gerade darin, diese Bewertungen einer Handlung offen zu legen. Ob aus dieser Analyse ein präskriptiver Anspruch erwächst, dass künftig auch so oder gerade anders gehandelt werden soll, ist dabei zunächst offen.

1.2 Modelle der Ethikbegründung in der moralphilosophischen Diskussion

Wie vollzieht sich die ethische Begründung? Wie werden in einem Satz oder konkreter in einem Text ethische Plausibilität und Wertung erzeugt? Es geht bei einer ethischen Begründung um das Erzeugen von „moralischer Signifikanz“³, d.h. ein Ordnen von Normen und Werten auf einen Geltungsanspruch hin, wobei grundsätzlich jedes Zeichen zur moralischen Signifikanz beitragen kann. Versuchen wir diesen Prozess der ethischen

² Gegenüber Wittgensteins Kritik einer Sprache der Ethik (den auch Theißen in seinem Beitrag in diesem Band aufnimmt) gehen wir von einer grundsätzlichen Moralfähigkeit der Sprache aus. Vgl. L. WITTGENSTEIN, *Tractatus Logico-philosophicus*, zit. nach Suhrkamp-Edition 12, Frankfurt a.M. 1963, 6.42: „Darum kann es auch keine Sätze der Ethik geben. Sätze können nichts Höheres ausdrücken.“ Vgl. zum Grundproblem die Basisstudie von R.M. HARE, *The Language of Morals*, Oxford 1964; ferner die instruktive Aufsatzsammlung G. GREWENDORF/G. MEGGLE (Hgg.), *Seminar: Sprache und Ethik. Zur Entwicklung der Metaethik*, stw 91, Frankfurt a.M. 1974 sowie meine Ausführungen in R. ZIMMERMANN, *Ethics in the New Testament and Language: Basic Explorations and Eph 5:21–33 as Test Case*, in: ders./J.G. van der Watt in Kooperation mit S. Luther (Hgg.), *Moral Language in the New Testament*, WUNT 2/296, Tübingen 2010, 19–50.

³ So FISCHER, *Ethik als rationale Begründung* (s. Anm. 1), 193, der diesen Begriff im Zusammenhang mit der narrativen Vergegenwärtigung von Situationen verwendet.

Plausibilisierung oder auch Reflexion näher in den Blick zu nehmen. Welche Formen der Begründung, welche Begründungsstrukturen werden in der moralphilosophischen Diskussion unterschieden?

Annemarie Pieper hat insgesamt dreizehn Grundformen moralischer und ethischer Argumentation benannt, wobei sie strikt zwischen moralischen und ethischen Begründungen differenziert.⁴ Unter moralischen Begründungen versteht sie die Bezugnahme auf ‚gute‘ Gründe, „die geeignet sind, die Handlung und das darin sich äußernde moralische Urteil des Handelnden zu rechtfertigen“⁵. Konkret wird die Bezugnahme auf ein Faktum, auf Gefühle, mögliche Folgen, einen Moralkodex, moralische Kompetenz oder das Gewissen genannt. Ethische Begründungen haben hingegen die Aufgabe, „moralisches Handeln und Urteilen *schlechthin* vom Begriff der Moralität her zu begründen und als sinnvoll einsichtig zu machen“⁶. Als ethische Begründungsmuster werden die logische, diskursive, dialektische, analogische, transzendente, analytische und hermeneutische Methode differenziert.⁷ Es stellt sich allerdings die Frage, ob diese Unterscheidung wirklich überzeugend ist. Zwar differieren die angeführten Begründungen in Bezug auf den Vernunftgebrauch und ein unterschiedliches Maß an Universalisierbarkeit. Es ist aber nicht einsichtig, warum die Rechtfertigung von Handeln unter Bezugnahme auf unterschiedliche Instanzen keine ‚Ethik‘ im Vollsinn des Begriffs sein soll. Schon allein die reflektierte Bezugnahme auf Gefühle, wie sie einst von den Emotivisten vertreten und neuerdings wieder von der empirischen Moralforschung aufgegriffen wurde,⁸ kann keineswegs der Charakter des Ethischen abgesprochen werden. Man mag anerkennen, dass die im ersten Block genannten Begründungen alle dem Muster der ‚Bezugnahme‘ im Sinne einer Ableitung folgen. Die Bewertung der Handlung wird an eine externe Instanz gebunden, die in unterschiedlichem Maße ethische Geltung beanspruchen kann. Die im zweiten Block genannten Begründungsformen sind hingegen eher Deskriptionen einzelner, im Laufe der Ethik-Geschichte vertretenen Begründungstypen, was auch daran sichtbar wird, dass Pieper hier durchweg von Begründungs- ‚methoden‘ im Gegensatz zu ‚Bezugnahmen‘ im ersten Block spricht. Hier wird dann aber der Übergang zu den bei Pieper selbst angeführten „Grundtypen ethischer Theorie“ fließend.

⁴ Vgl. A. PIEPER, Einführung in die Ethik. Tübingen/Basel ⁶2007, 189–237.

⁵ PIEPER, a.a.O., 189.

⁶ PIEPER, a.a.O., 204.

⁷ Vgl. zu den unterschiedlichen Methoden ethischer Begründung z.B. die Auflistung bei PIEPER, Einführung (s. Anm. 4), 204–236.

⁸ Vgl. J. FISCHER, Grundlagen der Moral aus ethischer Perspektive und aus der Perspektive der empirischen Moralforschung, in: ders./S. Gruden, Die Struktur der moralischen Orientierung, Berlin 2010, 19–48; CHR. AMMANN, Emotionen – Seismographen der Bedeutung. Ihre Relevanz für die christliche Ethik, Stuttgart 2007.

Wie komplex und uneinheitlich die philosophische Diskussion um Ethik-Begründung ist, wird spätestens dort deutlich, wo gleiche Begriffe für unterschiedliche Begründungsformen herangezogen werden. So wird von Annemarie Pieper unter „dialektischer Methode“ auf Platons Letztbegründung durch die Idee des Guten verwiesen,⁹ während Klaus Steigleder im Anschluss an Alain Gerwith mit „dialektisch notwendiger Methode“ (dialectical necessary method), eine handlungsreflexive Moralbegründung bezeichnet, bei der mit dem rationalen „Principle of Generic Consistency“ (PGC) das Verhältnis des Urteilenden zu seinem Urteilsgegenstand beschrieben werden soll (s.u.).

Nähern wir uns der Grundfrage zunächst anhand einiger elementarer Aspekte: Für die Analyse der ethischen Begründungsstruktur ist die seit Charlie D. Broad¹⁰ innerhalb ethischer Theorie geläufige Differenzierung zwischen ‚deontologischer‘ und ‚teleologischer‘ Reflexionsform instruktiv, die in der moralphilosophischen Diskussion immer noch als konstitutiv betrachtet wird.¹¹ *Deontologisch* heißt die ethische Argumentation, wenn aus einer vorgegebenen Norm (griech. τὸ δέον – das Erforderliche, die Pflicht) die sittlich richtige Handlung deduziert wird (Imperativ: Tue das vorgegebene Gute um seiner selbst willen). *Teleologisch* oder konsequentialistisch verläuft die Begründung, wenn sich der Wert einer Handlung an den Handlungszielen (griech. τὸ τέλος) bzw. -folgen bemisst (Imperativ: Handle so, dass ein gesetztes Ziel erreicht wird).

Allerdings ist die Argumentationsrichtung nur ein Aspekt im Begründungsvorgang. Wolfgang Kuhlmann unterscheidet weiterhin zwischen linearen, kohärentischen und reflexiven Begründungstypen:¹² Eine *lineare* Begründung etwa bedeutet, dass Y als Fundament für X dienen soll und nicht umgekehrt. Kuhlmann nennt diesen Begründungstyp auch „Ableitung“, wobei er zusätzlich zwischen fundamentalen Letztbegründungen und schwachen Begründungen mit begrenzter Reichweite differenziert.¹³ Bei einer linearen Begründung durch Ableitung werde eine schon vorhan-

⁹ PIEPER, Einführung (s. Anm. 4), 216–224 (= 6.2.3. Dialektische Methode).

¹⁰ Vgl. C.D. BROAD, *Five Types of Ethical Theory*, ILPP, London 1930, 206f.; sachlich – wenn auch unter anderer Terminologie – bereits bei H. SIDGWICK, *The Methods of Ethics*, London 1874, 200, bzw. F. PAULSEN, *System der Ethik*. Mit einem Umriß der Staats- und Gesellschaftslehre, Berlin 1889, 221–250.

¹¹ So z.B. D. BIRNBACHER, *Analytische Einführung in die Ethik*, Berlin/New York 2007 als klassifikatorisch für Kapitel 4 (Deontologische Ethik, 113–172) und Kapitel 5 (Konsequentialistische Ethik, 173–240); ebenso die Basisunterscheidung der normativen Ethiken bei M. DÜWELL/CHR. HÜBENTHAL/M.H. WERNER (Hgg.), *Handbuch Ethik*, Stuttgart/Weimar 2011, 61–190.

¹² Vgl. W. KUHLMANN, Art. Begründung, in: *Handbuch Ethik* (s. Anm. 11), 319–325, 321f.

¹³ Vgl. KUHLMANN, Begründung (s. Anm. 12), 321.

dene ethische Sicherheit¹⁴ an einen anderen Ort übertragen. X wird also im Rekurs auf Y begründet, wobei Y bereits als ethisch begründet bzw. ‚sicher‘ gilt, sei es durch Konvention, sei es dadurch, dass Y selbst gegenüber jeglichen Zweifeln und Einwänden erhaben ist. Dieser Begründungstyp ist deshalb prinzipiell anfällig für einen unendlichen Regress. Man kann im Sinne einer Ableitung immer wieder nach den Gründen für die Gründe fragen, so dass eine nicht abbreißende Begründungskette die ganze Begründung fraglich erscheinen lässt. Um dieser Endlosschleife zu entkommen, hatte sich die moralphilosophische Diskussion lange mit dem „Postulat einer zureichenden Begründung höchster Prinzipien“¹⁵ befasst. Kuhlmann bezeichnet diese Begründung als die „reflexive Letztbegründung“, die vor allem der Begründung höchster Prinzipien und letzter Standards mittels rationaler Argumentation dient. Sie erhebt den „Anspruch auf absolute Sicherheit“¹⁶, denn „bestimmte Überzeugungen, die bei jeder Vernunftleistung vorausgesetzt werden, (könne man) nicht ohne Selbstwiderspruch bestreiten“¹⁷. Inzwischen wurde jedoch von verschiedener Seite das Postulat der zureichenden Begründung in Frage gestellt. So hat z.B. Ernst Tugendhat die radikale Alternative kritisiert, dass es nur eine „schlichte (absolute) Begründung oder gar keine gibt“¹⁸. Mit Konrad Ott ist gerade auch die Reduktion der Begründungsanforderung eine Errungenschaft moderner Wissenschaftstheorie.¹⁹ Es kann demnach „in der Ethik gute Begründungen geben, die nicht zureichend sind.“²⁰ Auf den Begründungstyp der linearen Begründung bezogen, kann man moralische Signifikanz durch Verweis auf

¹⁴ Für Kuhlmann ist „Sicherheit und Kontrolle“ ohnehin die wesentliche Funktion der ethischen Begründung: „Bei der Argumentation und Begründung geht es um Sicherheit und Kontrolle (bzw. größere Sicherheit, stärkere Kontrolle) angesichts des für unsere Leistungen konstitutiven Risikos. [...] Genaugenommen geht es bei der Begründung um *Sicherheit, Gewissheit, Kontrolle*. Argumente, Begründungen können nichts wahrer oder richtiger machen als es ist, wohl aber machen sie uns sicherer, verschaffen uns größere Gewissheiten, dass Aussagen wahr, Handlungen richtig (oder eben gerade nicht) sind.“ KUHLMANN, Begründung (s. Anm. 12), 320.

¹⁵ Vgl. zu dieser Diskussion K. OTT, *Moralbegründungen*. Zur Einführung, Hamburg 2001, 63–76. Jeder Versuch, Moralprinzipien mit Voraussetzungen zureichend zu begründen, stehe unter dem Problem des „Münchhausen-Trilemmas“: 1. Zirkelschluss (*petitio principii*); 2. Unendlicher Regress (*regressus ad infinitum*) und 3. Dogmatischer Abbruch („Setzungen“ von Axiomen), vgl. a.a.O., 64f.

¹⁶ OTT, a.a.O., 322 wie auch ausführlich W. KUHLMANN, *Reflexive Letztbegründung*. Eine Theorie theoretischer und praktischer Rationalität, Frankfurt a.M. 1992.

¹⁷ KUHLMANN, Begründung (s. Anm. 12), 322.

¹⁸ E. TUGENDHAT, *Vorlesungen über Ethik*, Frankfurt a.M. 1994, 25.

¹⁹ Vgl. OTT, *Moralbegründungen* (s. Anm. 15), 66f., etwa mit Verweis auf J. NIDARÜMELIN, *Theoretische und angewandte Ethik: Paradigmen, Begründungen, Bereiche*, in: ders. (Hg.), *Angewandte Ethik*, Stuttgart 1996, 2–85.

²⁰ OTT, *Moralbegründungen* (s. Anm. 15), 67.

eine vorausliegende Norm erzeugen, auch wenn man auf die Letztbegründung verzichtet.

Kuhlmann spricht ferner von einer „kohärenten Begründung“, bei der moralische Signifikanz nicht nur transportiert, sondern gerade erst erzeugt wird. Im Sinne kohärenter Begründung gilt ein ethisches Urteil als begründet, „wenn es als Knotenpunkt in einem Netzwerk von wechselseitigen inferentiellen (logischen und Erklärungs-)Beziehungen verstanden werden kann“²¹. Die kohärente Begründung verzichtet auf absolute Sicherheiten und bemüht sich stattdessen um die Stabilität von Aussagen begrenzter Reichweite. Durch einen ständigen Austausch von Informationen über einen Gegenstandsbereich könne ein immer engeres Netz von „wechselseitigen Erklärungs- und Begründungsbeziehungen“²² über einen Gegenstandsbereich geknüpft werden.

Michael Quante unterscheidet neben dem „Kohärentismus“ außerdem zwischen „Deduktivismus“ und „Induktivismus“²³, wobei man unschwer eine Entsprechung zwischen dem linearen Begründungstyp und dem Deduktivismus erkennen kann. Quante beschreibt die Begründung im deduktionistischen Modell als „Einbahnstraße“, die idealiter vom Allgemeinen zum Speziellen bzw. vom allgemeinen Prinzip zum Einzelfall verläuft.²⁴ Beim *Induktivismus* kehre sich diese Einbahnstraße um, indem nun die einzelne Handlung oder Situation die basale ethische Größe sei, von denen aus allgemeine Aussagen abgeleitet werden können. „Allgemeine Prinzipien sind dann zu verstehen als durch ethische Erfahrung gewonnene Verallgemeinerungen.“²⁵ Allerdings ist fraglich, ob hier der Begriff des „allgemeinen Prinzips“ wirklich angemessen ist, denn nach Quante handle es sich lediglich um „Daumenregeln“, die zwar Orientierungshilfen bieten, aber in jedem Fall durch die Einzelfallbewertung korrigiert werden müssten.²⁶ Ferner bleibt unklar, warum einzelnen Handlungen überhaupt ethische Geltung zugesprochen werden soll.

Als induktives Begründungsmuster kann man auch die vielbeachtete Theorie der Ethikbegründung von Alan Gerwith²⁷ bezeichnen, die von

²¹ KUHLMANN, Begründung (s. Anm. 12), 321.

²² Ebd.

²³ Siehe M. QUANTE, Einführung in die allgemeine Ethik, Darmstadt ⁴2011, 155–158.

²⁴ Vgl. QUANTE, Einführung (s. Anm. 23), 156.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

²⁷ Vgl. A. GERWITH, Reason and Morality, Chicago/London 1978; vgl. ferner ders., Die rationalen Grundlagen der Ethik, in: K. Steigleder/D. Mieth (Hgg.), Ethik in den Wissenschaften. Ariadnefaden im technischen Labyrinth?, Tübingen 1990, 3–34; dazu etwa OTT, Moralbegründungen (s. Anm. 15), 139–149 (Ansatz von Alan Gerwith); ferner F. VON KUTSCHERA, Drei Versuche einer rationalen Begründung der Ethik: Singer, Hare, Gerwith, in: C. Fehige/G. Meggle (Hgg.), Zum moralischen Denken, stw 1122, Frankfurt a.M. 1995, 54–76, insb. 71–74.

Klaus Steigleder aufgenommen und weiterentwickelt wurde.²⁸ Es versucht vereinfacht gesprochen aus der Handlung des einzelnen auf ein allgemeines rationales Prinzip zu schließen. Die Hauptthese dieses Ansatzes besteht darin,

„dass jeder Handelnde aufgrund der Tatsache, daß er handelt, logisch genötigt ist, ein in seinem Gehalt festumrissenes oberstes moralisches Prinzip anzuerkennen. Da jeder Handelnde, der dieses Prinzip in Abrede stellt oder verletzt, sich in einen Selbstwiderspruch verwickelt, stellt das Prinzip unbestreitbar das Kriterium moralischer Richtigkeit dar, und ist es kategorisch verpflichtend, ihm zu entsprechen.“²⁹

Gerwith stellt folglich die Frage nach den notwendigen Bedingungen der Möglichkeiten von Handeln. Er versucht hierbei nicht aus übergeordneten Normen, sondern aus der Analyse der Handlung („conceptual analysis of action“) sowie den notwendigen Überzeugungen des Handelnden („necessary beliefs“) durch Ableitung („entailment transfer“) eine streng rationale Begründung von Ethik zu finden.

Es ist hier nicht der Ort, diesen komplexen Ansatz³⁰ umfassend darzustellen oder zu bewerten. Nicht nur gegenüber der Durchführbarkeit, sondern bereits gegenüber dem hier wieder vertretenen Anspruch rationaler (Letzt-)Begründung bestehen berechnete Zweifel. Eine in unserem Zusammenhang jedoch weiterführende Anregung besteht in der Unterscheidung zwischen „dialektischen“³¹ und „assertorischen“ ethischen Urteilen. Ein assertorisches Urteil hat die Form „Z ist gut“, was so viel bedeutet wie „Z ist schlechterdings gut“ oder „Z ist objektiv gut.“³² Ein dialektisches Urteil – im Sinne von Gerwith – lautet hingegen: „Ich (der Handelnde) halte Z für gut“ oder „Z ist für mich gut.“³³ Oder allgemeiner: „X ist der Überzeugung (meint, denkt, anerkennt etc.), dass Z gut ist.“

²⁸ Vgl. K. STEIGLEDER, Die Begründung des moralischen Sollens. Studien zur Möglichkeit einer normativen Ethik, Tübingen 1992, insbesondere im zweiten Teil der Arbeit STEIGLEDER, a.a.O., 115–288.

²⁹ Nach GERWITH, Reason (s. Anm. 27), 48; Übersetzung STEIGLEDER, Begründung (s. Anm. 28), 119.

³⁰ Kutschera hat eine siebenstufige Argumentationskette aufgezeigt (KUTSCHERA, Versuche [s. Anm. 27], 72), während STEIGLEDER, Begründung (s. Anm. 28), 127–210, eine Begründungskette von 21 Gliedern differenziert, die Ott wiederum auf 19 reduziert (OTT, Moralbegründungen [s. Anm. 15], 141).

³¹ Vgl. GERWITH, Reason (s. Anm. 27), 43: „Among the wide variety of meanings attached to the word ‚dialectical‘ in philosophy, one of the most central and traditional [...] refers to a method of argument that begins from assumptions, opinions, statements, or claims made by protagonists or interlocutors and then proceeds to examine what these logically imply. It will be in this sense that my method is dialectical.“

³² Vgl. GERWITH, Reason (s. Anm. 27), 44.152; vgl. ferner STEIGLEDER (s. Anm. 28), Begründung, 126.

³³ Ebd.

Ethik hat mit Werturteilen zu tun, die in hohem Maße subjektiv und persönlich sind. Diese individuellen Überzeugungen sind für Gerwith der Ausgangspunkt der ethischen Begründung. Allerdings geht es ihm nicht um die Entfaltung beliebiger Urteile von einzelnen. Folgerichtig unterscheidet er zwischen „dialectically contingent method“ und „dialectically necessary method“³⁴. Nur letztere Methode ist dann im Weiteren im Blick. Es geht um die Entfaltung der Implikationen von notwendigen Urteilen des Handelnden, die kein Handelnder ohne Selbstwiderspruch bestreiten kann. Entsprechend münden dialektische Urteile letztlich in ein assertorisches Urteil über das oberste moralische Prinzip. „This necessary content of morality is to be found in action and its generic features.“³⁵ Gerade die Möglichkeit dieses Übergangs wurde allerdings in der Moralphilosophie bestritten.³⁶

Fazit: Diesen skizzenhaften Durchgang durch moralphilosophische Diskussionen um Ethikbegründung möchte ich abschließen, indem einige Ergebnisse der Debatte für die Begründung der frühchristlichen Ethik nutzbar gemacht werden. Die Begründung von Ethik erfolgt auf sehr unterschiedliche Weise. Dabei sind Argumentationsrichtung wie überhaupt die Argumentation und Rationalität zentrale Aspekte. Hatte man im Rahmen einer modernen Überhöhung der Vernunft bis in jüngere Zeit eine reflexive Letztbegründung der Ethik gefordert, so zeigt sich jetzt auch ein Trend, auf dieses Postulat zu verzichten und dennoch an einer begrenzten und pragmatischen Teilbegründung festzuhalten. Obgleich Gerwith in seinem Gesamtkonzept ebenfalls am Nachweis eines obersten moralischen Prinzips interessiert ist (was hier nicht geteilt wird), halte ich seine Unterscheidung von dialektischen und assertorischen Urteilen für weiterführend. Um Missverständnisse mit der philosophischen Tradition zu vermeiden, wäre es gleichwohl präziser, ein logisch notwendiges Urteil statt assertorisch ‚apodiktisch‘ zu nennen.³⁷ Es gelingt damit nicht nur, die subjektive Komponente der Ethikbegründung zur Geltung zu bringen, sondern zugleich den Anspruch auf Intersubjektivität aufrecht zu halten.

³⁴ Vgl. GERWITH, Reason (s. Anm. 27), 42–44; sowie dazu STEIGLEDER, Begründung (s. Anm. 28), 124–127.

³⁵ GERWITH, Reason (s. Anm. 27), 25.

³⁶ Vgl. etwa KUTSCHERA, Versuche (s. Anm. 27), 74: „Der Grundfehler im Argument von Gerwith ist also, daß er aufgrund einer mangelnden Unterscheidung zwischen subjektiven Ansprüchen und objektiven Rechten von Ansprüchen zu Rechten übergeht.“

³⁷ In der Scholastik und bei Kant wird zwischen drei Sätzen bzw. Urteilen unterschieden: 1) problematische (eine Möglichkeit ausdrückende, z.B. es ist möglich, dass x y ist); 2) assertorische (die Wirklichkeit behauptende, z.B. es ist in der Tat so, dass x y ist); 3) apodiktische (eine logische Notwendigkeit meinende, z.B. es ist notwendigerweise so, dass x y ist). So gesehen wäre das assertorische Urteil genau das, was bei Gerwith das dialektische ist.

Für die Analyse der frühchristlichen Ethik können wir folgern, dass die philosophische Debatte dazu ermutigt, nach Begründungszusammenhängen jenseits von Letztbegründungen zu suchen. Ethische Urteile, wie sie in den frühchristlichen Gebrauchstexten sichtbar werden, können auch mit begrenzter Reichweite Gültigkeit bzw. Überzeugungskraft besitzen. Die offene Frage lautet dann: Welche Analyseformen und Deutungsmuster werden der Flexibilität bzw. Pluralität der Begründungsstrukturen frühchristlicher Texte am ehesten gerecht?

2. Begründungszusammenhänge der frühchristlichen Ethik – ein Neuanatz

2.1 Handlungsreflexion jenseits des ‚Indikativ-Imperativ-Modells‘

Die Frage nach der Begründung von Ethik im frühen Christentum steht im Zentrum des Mainzer Forschungsbereichs ‚Ethik in Antike und Christentum‘.³⁸ Ein vorrangiges Interesse dieser Arbeitsgruppe besteht darin, in der Verwendung von Begriffen und Methoden ein Theorieniveau der metaethischen Reflexion zu erlangen, das Anschlussfähigkeit an die theologisch-ethischen sowie die moralphilosophischen Ethik-Diskurse bietet.

Die christliche und näherhin auch frühchristliche Ethik sieht sich innerhalb der philosophischen Debatte mit einem doppelten Vorurteil konfrontiert: Die einen behaupten, dass religiöse Ethikbegründung immer eine dogmatische Normenethik sei.³⁹ Die Theologie löse das Begründungsproblem des *regressus ad infinitum* durch dogmatische Setzung. Alle ethischen Urteile basierten auf der fundamentalen Behauptung, dass der Sollensanspruch an den Menschen durch Gott bestimmt ist. Wer diese These nicht teile, werde auch keine andere christliche Argumentation anerkennen.

Die anderen sprechen der frühchristlichen Ethik grundsätzlich ab, rationale oder wenigstens allgemein nachvollziehbare Begründungswege zu gehen. Für Wolfgang Weimer ist etwa ein Abschnitt aus dem 1. Korintherbrief ein Paradebeispiel für die Kunst der „Überredung“, die er streng von „Überzeugen“ mittels Vernunftgebrauch abgrenzt.

„Das ganze Neue Testament enthält keine eigentlichen, logischen Argumente [...]. Man kann wohl sagen: Wo Gläubige Glauben predigen, dort ist die Domäne des Überredens. In dieser Hinsicht darf man sich auch durch häufigen Gebrauch von Worten

³⁸ Vgl. <http://Ethik.Patristik.de> (Zugriff am 30.12.2012)

³⁹ Vgl. etwa A. PIEPER, Art. Norm, in: H. Krings (Hg.), Handbuch philosophischer Grundbegriffe IV, München 1973, 1009–1021, 1011.

wie ‚weil‘, ‚deshalb‘ u.ä. nicht irreführen lassen, die vielleicht nur den Eindruck erwecken sollen, der Sprecher bringe jetzt ein Argument.⁴⁰

Simplifizierende Modelle wie etwa das binnentheologisch beliebte Indikativ-Imperativ-Schema sind ungeeignet, diese Vorurteile zu durchbrechen.⁴¹ Genau genommen war es nie die Absicht der Erfinder und Vertreter dieses Schemas, eine ausgereifte Methodologie für die Analyse von Handlungsnormen bereitzustellen.⁴² Das Indikativ-Imperativ-Modell in dieser Hinsicht zu verwenden, würde bedeuten, eine in bestimmten Kommunikationszusammenhängen (wie z.B. der Predigt) durchaus hilfreiche Kurzformel auf das Prokrustesbett ethischer Theorie pressen zu wollen.⁴³ Das in diesem Modell liegende Grundbekenntnis, dass das Handeln des Menschen einen Antwortcharakter gegenüber dem Handeln Gottes hat, muss auch bei komplexeren Begründungsmodellen keineswegs verworfen werden. Es kann aber nur dann kommunikativ in einem Ethik-Diskurs vermittelt werden, wenn die konkrete Inanspruchnahme dieser theologischen Grundfigur in einem Text hinsichtlich ihrer Sprachform (z.B. Imperativ innerhalb ei-

⁴⁰ W. WEIMER, *Logisches Argumentieren*, Stuttgart 2008, 15; das Zitat aus 1Kor 1 WEIMER, a.a.O., 13f.

⁴¹ Vgl. zur Darstellung und Kritik dieses Modells R. ZIMMERMANN, *Jenseits von Indikativ und Imperativ. Entwurf einer ‚impliziten Ethik‘ des Paulus am Beispiel des 1. Korintherbriefes*, ThLZ 132 (2007), 259–284, hier: 260–265; ferner die Kritik am Schema bei U. SCHNELLE, *Paulus. Leben und Werk*, Berlin/New York 2003, 629–644; K. BACKHAUS, *Evangelium als Lebensraum. Christologie und Ethik bei Paulus*, in: U. Schnelle/Th. Söding in Verbindung mit M. Labahn (Hgg.), *Paulinische Christologie. Exegetische Beiträge* (FS H. Hübner), Göttingen 2000, 9–31.

⁴² Vgl. R. BULTMANN, *Das Problem der Ethik bei Paulus*, ZNW 23 (1924), 123–140; für Bultmann stand die Klärung der theologischen Problematik im Vordergrund, die er mit einer paradoxen Zuordnung lösen wollte. Als Anwalt des Indikativ-Imperativ-Modells hat sich in jüngerer Zeit Michael Wolter hervorgetan, der im Ethik-Kapitel seines Paulusbuches gerade versucht, die Sprachmetaphern im Sinne eines ethischen Begründungsmodells zu deuten; siehe M. WOLTER, *Die Ethik*, in: ders., *Paulus. Ein Grundriss seiner Theologie*, Neukirchen-Vluyn 2011, 310–338; vgl. zur kritischen Auseinandersetzung mit Wolter R. ZIMMERMANN, *Begründung der Ethik – nicht nur bei Paulus. Die bleibende Attraktivität und Insuffizienz des Indikativ-Imperativ-Modells. Ein Gespräch mit Michael Wolter*, ZEE 57 (2013) (im Erscheinen).

⁴³ Ein Vergleich aus einem anderen Feld der exegetischen Theorie mag das verdeutlichen. Die Kurzformel ‚Gotteswort im Menschenwort‘ stellt eine zweifellos wertvolle und theologisch weiterführende Beschreibung des komplexen Sachverhalts dar, dass der Text der Bibel einerseits in historisch kontingenten Kontexten entstanden ist, andererseits aber aufgrund seines kanonischen Rangs gegenwärtig Relevanz für die gottbezogene Lebensorientierung beanspruchen darf. Um diesen Zusammenhang zwischen historischer Entstehung und gegenwärtiger Bedeutung methodisch kontrolliert zu erhellen, bedarf es aber eines differenzierten Methodenarsenals, das eine wissenschaftlich verantwortete Exegese von einer assoziativen Bibelauslegung unterscheidet. Kein Wissenschaftler würde die Notwendigkeit von historisch-kritischen oder rezeptions-ästhetischen Auslegungsmethoden mit Verweis auf die ‚Gotteswort-Menschenwort-Formel‘ bestreiten.

nes Briefes) wahrgenommen, im Blick auf maßgebliche Normen (wie z.B. das Kreuz Christi oder Gnade) analysiert und bezüglich der ethischen Argumentationsrichtung (z.B. als kausale Ableitung) erfasst wird. Ferner muss der glaubende Mensch als ethisches Subjekt gewürdigt und der Geltungsanspruch dieses Werturteils bezüglich der Frage der Abstraktionsfähigkeit bemessen werden. Kurzum: Die Begründungswege auch einer dezidiert theologischen Begründung müssen präziser analysiert werden. Komplexitätsgrad und Terminologie einer solchen Analyse frühchristlicher Ethik werden nicht nur der Diversität der Texte eher gerecht, sondern sind auch im Expertengespräch über die antike Ethik verstehbar und kommunizierbar.⁴⁴ Innerhalb des Mainzer Zentrums für ‚Ethik in Antike und Christentum‘ wird deshalb der Versuch unternommen, jenseits des verbreiteten, aber insuffizienten Indikativ-Imperativ-Modells⁴⁵ die frühchristliche Ethik methodisch verantwortet zu reflektieren. Hierbei soll eine Anknüpfung sowohl an traditionsgeschichtliche bzw. kulturanthropologische als auch metaethische Diskurse gesucht werden. Bevor Aspekte dieses Ansatzes näher vorgestellt werden, ist noch auf das besondere Problem von Historie und Texten einzugehen.

2.2 Ethik als ethische Analyse von antiken Texten

Bei der ethischen Analyse antiker Texte – und das ist der Fokus im vorliegenden Band – verschiebt sich die Perspektive des Nachdenkens über ethische Begründungsmuster auf die textbasierte Deskription bereits vollzogener wertender Handlungsreflexionen. Entsprechend können wir fragen, wie und wodurch ein Text moralische Signifikanz erzeugt. Betrachten wir Texte als historische Quellen aus realen Kommunikations- und Handlungssituationen, können wir zugleich fragen, inwiefern der Text auf solche Kontexte referiert. Mit einem autorenzentrierten Textmodell kann man etwa fragen, wie der Verfasser einer Schrift (z.B. Paulus als Briefautor) als ethisches Subjekt vollzogene oder künftige Handlungen seiner Adressaten bewertet und reflektiert. Teilweise referiert der Text explizit auf solche Handlungen der Vergangenheit. Bis auf wenige Ausnahmen ist umgekehrt die historische Wirkung eines Textes innerhalb der Kommunikationsgemeinschaft nicht dokumentiert und kann deshalb nur hypothetisch aus dem Quellentext selbst postuliert werden.

⁴⁴ Wer diesen m.E. notwendigen interdisziplinären Brückenschlag als ein überflüssiges Einlesen frühchristlicher Texte „in die technische Nomenklatur“ abwertet, hat offenbar kein Interesse an diesem Dialog, so WOLTER, Paulus (s. Anm. 42), 312.

⁴⁵ So der Buchtitel der ersten gemeinsamen Publikation dieses Forschungsbereichs, F. W. HORN/R. ZIMMERMANN (Hgg.), *Jenseits von Indikativ und Imperativ. Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik/Contexts and Norms of New Testament Ethics I*, WUNT 238, Tübingen 2009.

Die Deskription und Durchdringung der im Text vollzogenen Handlungsreflexion ist jedoch streng genommen nicht von den Referenzen auf textexterne Handlungen oder ihrer (un)möglichen Rekonstruierbarkeit abhängig. Nur die historische Frage nach dem korrespondierenden Ethos bzw. der Wirkung oder Relevanz der Handlungsreflexion setzt sich dieser Unsicherheit aus.

Wird der Text selbst als Untersuchungsgegenstand betrachtet, so kann er als vorliegendes Artefakt hinsichtlich seiner moralischen Signifikanz befragt werden. Dabei werden analog zu einer gegenwärtigen ethischen Diskussion Begründungszusammenhänge erfasst, die im Text erzeugt werden. Der Text ist gewissermaßen wie ein Gesprächspartner im ethischen Diskurs, dessen ethische Reflexion und Plausibilisierungsstrategie erkannt werden soll. Ethische Urteile, die aus der Analyse frühchristlicher Texte gewonnen werden, haben zunächst grundsätzlich einen ‚dialektischen Charakter‘ im Sinne von Gerwith. Das ethische Urteil lautet entsprechend nicht „Z ist gut“, sondern: „Der Text sagt, dass Z gut ist.“

Ob und inwiefern aus einem Geltungsanspruch im historischen Text z.B. aufgrund der kanonischen Stellung des Textes auch gegenwärtig ein ethischer Anspruch im Sinne einer präskriptiven Ethik erwächst, ob man also bereit ist, der im Text erkennbaren ethischen Stimme auch Relevanz beizumessen, ist gesondert zu fragen.

2.3 Das Modell einer ‚impliziten Ethik‘ als pluralistisches Begründungskonzept

Ein Versuch, die Ethik der frühchristlichen Schriften differenziert zu beschreiben, stellt das Modell einer ‚impliziten Ethik‘ dar.⁴⁶ Dabei handelt es sich um einen methodologischen Entwurf, der in acht heuristisch geschiedenen Perspektiven (1. Sprachform; 2. Normenerfassung; 3. Traditionsgeschichte einzelner Normen; 4. Wertehierarchie; 5. Reflexionsform; 6. Ethisches Subjekt; 7. Referenzialität auf gelebten Ethos; 8. Geltungsbereich) die einem antiken Text unterliegende ‚Handlungstheorie‘ möglichst präzise erfassen will. Während das Indikativ-Imperativ-Modell letztlich auf eine Handlungsbegründung im Sinne einer normativen Letztbegründung hinausläuft, versteht sich das Raster der impliziten Ethik bewusst als ein *pluralistisches und pragmatisches Begründungskonzept*.⁴⁷ Das heißt nicht,

⁴⁶ Vgl. R. ZIMMERMANN, *Jenseits von Indikativ und Imperativ* (s. Anm. 41), 260–284, 274–276; R. ZIMMERMANN, *The ‚Implicit Ethics‘ of New Testament Writings. A Draft on a New Methodology for Analysing New Testament Ethics*, *Neotest.* 43 (2009), 399–423, eine Applikation der einzelnen Schritte jetzt in R. ZIMMERMANN, *Mission versus Ethics in 1Cor 9? ‚Implicit Ethics‘ as an aid in analysing New Testament texts*, *HTS* 68 (2012), 1–8.

⁴⁷ Vgl. zu dieser Differenz auch OTT, *Moralbegründungen* (s. Anm. 15), 63–76.

dass es im frühen Christentum nicht auch ethische Diskurse gegeben hat, die nach dem Modell einer Letztbegründung verlaufen (etwa im Muster: ‚es ist Gottes Wille, dass ...‘).

Allerdings beweist schon ein flüchtiger Blick in die Texte, dass die Begründung der frühchristlichen Ethik nicht ständig nach diesem Muster verläuft. Es finden sich zahlreiche ethische Diskurse, die sich mit pragmatischen Begründungen zufrieden geben, die auf Sitte und Gewohnheit, auf kurz- und mittelfristige Lösungen sowie auf Kompromisse und Abwägungsurteile ausgerichtet sind.

Dass die christliche Ethik letztlich bei einem *regressus ad infinitum* auf transzendenten und nicht mehr rationalen Gründen basiert, besagt nicht, dass nicht auch ethische Entscheidungen weit unter der Ebene der Letztbegründung gefällt werden. Gerade die ‚praktische Ethik‘ z.B. der Lösung von Alltagsproblemen der paulinischen Gemeinden zeigt eine große Variationsbreite an ethischen Reflexionsformen, deren Beschreibung durch Verweis auf eine bekennnishaft Letztbegründung gerade nicht ermöglicht, sondern verhindert wird.

Es geht deshalb bei der ‚impliziten Ethik‘ keineswegs um ein Modell, bei dem die theologische Basis der frühchristlichen Ethik untergraben werden soll – im Sinne von Ethik versus Theologie. Es soll jedoch sichtbar werden, dass z.B. Gnade, Worte Jesu etc. als Handlungsnormen benannt sind, die neben und im Verbund mit anderen Normen verwendet werden. Diese Normen stehen nicht alle gleichberechtigt nebeneinander, sondern treten durchaus in eine Konkurrenz oder werden in ein System der Vor- und Unterordnung einsortiert. Aber gerade so kann differenziert ein Wertesystem erkannt werden, bei dem nicht pauschal etwa die Tora ab- oder völlig entwertet wird, wie es das simplifizierende Indikativ-Imperativ-Modell nahelegen musste. Die Frage, was nun neu oder besonders an der frühchristlichen Ethik ist, scheiterte oftmals an dieser mangelnden Differenzierungsmöglichkeit. Natürlich rekurrieren die frühchristlichen Texte auf bekannte ethische Argumentationsmuster und Normen. Gleichwohl zeigt ihr Gebrauch doch ein spezifisches Profil, dessen präzisere Analyse auch mehr Einblicke in das Spezifikum christlicher Ethik ermöglicht.

Stellenregister

Altes Testament		13,34	271
		14,6	84
<i>Genesis</i>		14,17	87
1,26	441	15,12	271–276
		15,26	87
<i>Leviticus</i>		16,13	87
19,18	42	17,3	83
		17,17	89
		18,37f.	86
Neues Testament		18,37	89
 <i>Matthäus</i>		 <i>Apostelgeschichte</i>	
7,11	109	11,22–24	111
7,12	47	 <i>Römer</i>	
19,17	105	1,18–3,20	428
 <i>Markus</i>		5,7	99
10,18	105	6,3f.	221
 <i>Lukas</i>		6,3	218
11,13	109	7	101
16,19–31	114–120	7,1–4	344
18,19	105	7,6	219, 221
23,50	110	7,7–25	344
 <i>Johannes</i>		7,10	428
1,14	85, 190	7,22f.	428
1,17	85	12,2	43, 97
1,46	75f.	12,3	430
3,16	278	13,8–10	429
3,20f.	78	14,12	220f.
3,21	90	15,1–3	221
3,33	83	 <i>1. Korinther</i>	
5,28f.	76f.	6,12–20	340
5,29	78	6,13–20	329f.
6	262–268	6,13f.	337
7,12	77	7	141–146
7,18	84	8–10	146–152
8,31	89	9,7–15	25
10,10	181, 278	9,27	330
13,1–15	271	12,12–31	352–363
13,12–15	271–277		

<i>Galater</i>		Aristobulus	
3,26–28	218	<i>apud Eus.praep.</i>	
5,13	43	XIII 12,8	196
5,14	429		
5,19f.	343	<i>4. Makkabäer</i>	
5,24	343	1,18	419
5,25	423		
6,17	341	Philo	
		<i>de Abrahamo</i>	
<i>Epheser</i>		4–5	205
2,1–10	107		
		<i>de migratione Abrahami</i>	
<i>Philipper</i>		89	201
3,5–7	346		
4,8	423	<i>de opificio mundi</i>	
		3	204
<i>2. Thessalonicher</i>			
2,13	236–240	<i>de specialibus legibus</i>	
		IV 134	420
<i>1. Timotheus</i>		<i>legum allegoriae</i>	
5,10	113	I 105	420
5,18f.	111f.		
		<i>Weisheit Salomos</i>	
<i>1. Petrus</i>		8,7	419
1,1f.	227–240		
1,2	254		
1,12	241		
1,13–21	242, 254		
2,4–10	246–252, 255	Frühchristliches Schrifttum	
3,5	252–254	Augustin	
3,10–17	120–128	<i>In epistolam Ioannis ad Parthos</i>	
3,15	252–254	tractatus VII 8	131
<i>2. Petrus</i>		Clemens von Alexandria	
1,5–7	420	<i>Stromateis</i>	
1,5	423	III 3,12	367
Judaica		Epiphanius	
		<i>Panarion</i>	
<i>Aristeasbrief</i>		42,3,4	367
121–125	419		
127	196	Hippolyt	
144	198	<i>Refutatio onmium haeresium</i>	
		X 19, 4	367

Maximus Confessor		<i>Ethica Nicomachea</i>	
<i>Ambiguum</i> 7	371	I 1,1094a 1f.	315
		I 5, 1097b 1–6	70
Origenes		X 7	319, 321
<i>commentarii in Rom.</i>		X 8	321
IV 1	442		
		Cicero	
<i>commentarius in Cant.</i>		<i>de finibus</i>	
prol.	450	I 30	400
		III 72f.	407
<i>Contra Celsum</i>		IV 17	413
8,30	459	IV 28	412
		<i>de officiis</i>	
<i>de principiis</i>		I 13	411
III 1,3	441	I 18	411
III 6,1	440	I 19	411
		I 22	411
<i>Dialogos</i>		I 71f.	412
16	448	I 153	413
		<i>Tusculanae disputationes</i>	
<i>homiliae in Gen.</i>		V 1	412
1,13	441	V 9	415
2,6	443	V 10	415
		V 12–82	407–410
<i>homiliae in Is.</i>		V 32f.	412
1,1	448		
		Dionysius von Halikarnassos	
<i>homiliae in Reg.</i>		<i>Antiquitates Romanae</i>	
4	444, 446, 451	6,86	352–363
		Epiktet	
Tertullian		<i>Dissertationes</i>	
<i>Adversus Marcionem</i>		I 1,1–6	401
IV 14,1	365	I 1,7	401
		I 6,19f.	403
Griechisch-römische Literatur		I 15	211
		III 15	212
<i>Academici libri Lucullus</i>		III 15,3f.	213
127	416	IV 1	402
		IV 12,7–18	214
Aristoteles			
<i>De anima</i>		Hesiod	
I 9, 1099 a 31–1099b 8	322	<i>Theogonia</i>	
II 1, 412 b 6ff.	322	411–452	389
II 2, 413b, 22–25	182		
III 4, 429a 24f.	321		
III 4, 429b 4f.	321		

Platon		Plotin	
<i>De re publica</i>		<i>Enneaden</i>	
II 357 b–d	63	I 2	436
IV 427e	387	6,9,11,77–79	460
<i>Euthydemos</i>		Plutarch	
279a–281e	66	<i>de communibus notitiis</i>	
<i>Gorgias</i>		1076A	416
478 c	62	Seneca	
<i>Menon</i>		<i>de brevitate vitae</i>	
87c–89a	66	XIX	416
<i>Phaidon</i>		<i>epistulae morales ad Lucilium</i>	
80b	308	41,1	416
<i>Symposion</i>		65,16	416
204e 2–205,4	62	65,22	338
<i>Theaitetos</i>			
176BC	457		
<i>Timaios</i>			
29AB	458		

Sachregister

- Abwägungsethik 132
Abwägungsregeln 134–138
Achtung vor anderen Menschen 46
Affekte 343–345, 387, 399, 405, 443, 449
– Beseitigung 345
– Gesetz 345
– Kontrolle 145
– Mäßigung 345
– Vernunft 345
Affektenlehre 343
Affektleben 437
- Agonistik 212f.
Akkulturation 193
Alexandria 193–206
Alltagsethik 207
Anthropologie 72, 307, 347
– dualistische 337
Antwortcharakter 278
Apathie 449
– stoische 438
Apriori, materiales 168
Arbeit 394
Aristeas 195–199
Aristobulus 195–199
Aristotelisierung der Ethik 386
ars vivendi 410
Askese 222, 368
Aufstiegsschema
– aretologisches 437
– neuplatonisches 447
Autarkie der Tugend 414
Autonomie 41, 46, 387, 423
Autorität 162
- Basileia*-Ethik 257
Bedarfgüter 57
Beispiel 278
Beschneidung 202
Besonnenheit 387
Bewusstsein, metaphysisches 435
- Beziehungswirklichkeit, personale 266, 278
Bibelhermeneutik 29–49
Bilder 33
body image 351
– corporate solidarity 356f.
– diversity and difference 357f.
– status and honour 359
– hierarchy and equality 359–361
Böse, das 48
Bosheit 393
Bultmann, Rudolf 331f.
- Charakter 328
Charakterbildung 429
Christentum 167, 456
Christuszugehörigkeit 139
Cicero 405–410
- Dankbarkeit 37
Deduktivismus 8
deification 377
Dekalog 162
Dialektik 406
Dienstverhältnis 219
Doppelgebot der Liebe 293
- Ebenbild Gottes 37
Ehe 141–146, 166
Ehelosigkeit 141–146
Ehrfurcht 302
– vor dem Leben 282, 289–300
Ehrfurchtsethik 300
Einheit 211–217
Einheitsgedanke 220
Einsichtsethik 41, 43–45
Epiktet 207
Epikur 400
Epikureismus 316
Erfahrung
– Differenzerfahrung 34
– Ganzheitserfahrung 34
– religiöse 29–49

- Erkenntnis 148, 403
 Erkenntnistheorie, stoische 404
 Erlösung 347
 – der Seele 369
 Erwählungsbegriff 246–252
 Erziehungsethik 158
 Essenskultur 217
 ethics, relational 92
 Ethik
 – Argumentation 5
 – Autonomie 30
 – Begründung 3–27, 29–49
 – das Mittlere 158
 – Deontologie 6
 – Ekklesiologie 348
 – Eschatologie 348
 – Erziehungsprodukt 157
 – Grundlegung 155–164
 – Leib 348
 – Letztbegründung 7, 31
 – pluralistisches Begründungskonzept 14f.
 – pragmatisches Begründungskonzept 14f.
 – soteriologische Funktion 368f.
 – Sprechakt 3f.
 – Teleologie 6
 – Wertung 4
 Ethik der Hingabe 298
 Ethik des Lebens 257
 Ethik des Paulus 329–349
 Ethik des Vollkommenerwerdens 298
 Ethik, bürgerliche 425
 Ethik, christologische 365
 Ethik, deskriptive 164–167
 Ethik, implizite 3–27, 152
 Ethik, kognitivistische 44
 Ethik, negative 368
 Ethik, neuplatonische 435
 Ethik, praktische 152
 Ethik, stoische 405
 Ethik, teleologische 128
 Ethik, voluntaristische 42, 44
 Ethiko-Christologie 445
eudaimonia 61, 69, 71f., 196, 319, 386
 Existenz 35
 – der Welt 31
 falling 373–375
 Familie 166
 Feiertage 202
 final end of rational creatures 371–375
 Fleisch 307, 367
 formation and development of the self 375–380
 Freiheit 37, 40, 43, 139, 148f., 216, 434, 463
 Freiheitsteleologie 439
 Frevel 395
 Friede 395
 Geborgenheit 32, 40
 Gebot 175
 Gebotsethik 42f.
 Geist 167, 307
 Geist Gottes 346, 429
 Gemeindeaufbau 149
 Gemeindeethik 431
 Gemeinschaftsleben 413
 Gerechtigkeit 131, 387, 391, 394f., 429, 457
 Geselligkeit 166
 Gesetz 428
 – Intention 198
 – Urbilder 205
 Gesetz, jüdisches 193–206
 Gesetz, römisches 204
 Gesundheit 394
 Gewissen 33, 149
 Glaube 160
 Gleichgewichtszustand 325
 Gleichnisse 33
 Glück 61–63, 65, 67, 70, 323, 386, 394, 412–416, 423, 427, 430
 Götzenopferfleisch 146
 Goldene Regel 47
 Gott
 – Gesetzgeber 36
 – im Bruder 36
 – Schöpfer 35
 – und das Gute 103–110
 Gottähnlichkeit 441
 Gottebenbildlichkeit 441
 Gottes Wille 43, 97
 Grunderfahrung, religiöse 31
 Grundgüter 57
 Grundprinzip, ethisches 299
 Gut/Güter 56–58, 70, 165
 – Begriff 61–72
 Güter, äußere 61, 323

- Güter, extrinsische 65–71
 Güter, intrinsische 64–72
 Güter, materialethische 26
 Güter, seelische 61
 Güterabwägung 54, 58–60, 131–153
 Güterbesitz 62
 Güterethik 132, 165–168
 Güterklassen 63
 Güterkonflikt 59, 159
 Güterlehre 152
 Gut, relatives 56
 Gut, vollkommenstes 70
 gut/Gute, das 53–175, 93–129, 134, 315
 – das absolut Gute 100
 – Idee des Guten 68
 – Relativität des Guten 134
 – vollkommenes Gutes 68
 – Gutsein 456
 Gut und Böse 53, 391
- Halacha 193–206
 Handlung
 – Güter 317
 – Ziele 317
 heilig 227–256
 Heiligkeit 131, 139
 Heiligkeit Gottes 255
 Heiligkeitsbegriff 225–256
 Heiligkeitsterminologie 226
 Heilsplan Gottes 463
 Hellenismus 196
 Herrschaft 40
 Herrschaftsethik 41
 Herrschaftsethos 42
 Hesiod 389–398
 Hierarchisierung von Werten 144f., 173
- Identität 164
imago Dei 441
imitatio Dei 409, 444
 Imperativ 29–49
 – freiheitlicher 36
 – kategorischer 35, 48
 – sozialer 36
 Indikativ-Imperativ-Modell 11–13
 Individualethik 303
 Individualisierung 208
 Induktivismus 8
 Institution 166
 Interpersonalität 452, 463
- Johannesevangelium 257–279
 Judentum, hellenistisches 193–206, 418f.
 jüdische Speise 197
- Kardinaltugenden 386f., 417–431, 437
 Kirche 166
 Klugheit 387, 414
 Körper 313–328
 – Loslösung 436
 Kohärenzismus 8
 Kohärenz 207–224
 Konflikt 159, 163
 Kosmologie 308
 Kosmopolis 416
 Krankheit 394
 Krise 48
 Kult 246–252
 Kultur 167
 – ethische 295
 – griechische 199
 Kulturphilosophie 284, 291f., 294–300
 Kulturprozess 167
 Kunst 166
- Laster 413
 Lasterkatalog 161
 Leben 40, 131, 177–304
 – Lebensbegriff 177–184, 257–279
 Leben des Einen 443
 Leben, ewiges 183
 Lebensbejahung 294f., 303
 Lebensführung 181
 Lebenskunst 207–224
 Lebensphilosophie 199
 Leib 305–381
 – der Gemeinde 333
 – des Einzelnen 333
 – existenziale Deutung 331f.
 – Kontrolle 334, 336
 – kulturanthropologische Deutung 336
 – soteriologische Perspektive 337
 – sozio-anthropologische Deutung 332–339
 Leib-Seele-Dualismus 340
 Leibfeindlichkeit 335
 Leidenschaft 161, 375
 Leistungen 278

- Liebe 43, 131, 138f., 148, 275, 449–451, 463
 Liebesethik 132
 Liebesgebot 299, 429, 463
Logos 444
 – of being 379
 – of eternal well-being 379
 – of well-being 379
 Lust 65, 325, 400
- Macht 40
 Marcion 365–370
mens perfecta 408
 Menschenbild 41f.
 Mitleidsethik 303
 Moral
 – Sprache 16
 – hellenistische 423
 Moralphilosophie 61–72
 movement 372f.
 Mystik 300
- Nachahmung 218
 – Gottes 409
 Nachbarschaftsethik 42
 Nächstenliebe 37, 46, 48, 298f.
 Nächstenliebegebot 42
 Natur 41, 167
 Naturgesetz 204, 206
 Naturwissenschaften 185–191
 Neoplatonismus, christlicher 452
 Nietzsche, Friedrich 283–289
 Nikomachische Ethik 314–328
Nomos 193–206
 Norm, Normen 165
 – Analyse 3–27
 – Begründung 29
 – Begründungsinstanzen 16–27
 – Definition 17f.
 – Güter 19–21
 – Kontext 23f.
 – Maxime 19–21
 – Prinzip 19–21
 – Sprechakt 25
 – Tora 22f.
 – Tradition 23f.
 – Werte 19–21
 – Zeichen 17f.
 Norm, ethische 257–279
 Normenethik 11, 165
- Normenkonflikt 59, 134, 144, 159
 Nützlichkeit 153
- Offenbarung 38f.
Oikeiosislehre 403
 Orientierungswissen 156
 Origenes 434–464
- Paränese 225
 Paulinismus 234
 Paulusschule 234
 Personalismus 401
 Pflichtenethik 165
 Pflichtenlehre 166, 298
 Phänomenologie 167–174
 Physik 406f., 409
 Platonismus 456
 Plotin 435–440
 Polis 395, 416
 Polisstruktur 316
 Präferenzregeln 145, 150
 Primat der Praxis 412
 Prinzipien, formalethische 26
 Prinzipienethik 131
- Rangfolge von Gütern 57
ratio absoluta 408
 Rechenschaftspflicht 220
 Rechtfertigung 48
 Regeln, allgemeine 47
 Regelbefolgung 37
 Reinheit 336
 Reinigung 448
 richtig und falsch 53
 Römerbrief 207
- Säkularisierung 208
 Scheitern 48
 Scheler, Max 155–175
 Schicksal 398
 Schicksalswille 389–398
 Schleiermacher, Friedrich 155–175
 Schmerz 400
 Schönheit 211–217
 Schöpfung, neue 48
 Schöpfungserzählungen 187
 Schöpfungsglaube 185–191
 Schöpfungspsalmen 187
 Schopenhauer, Arthur 283
 Schuld 33, 160

- Schweitzer, Albert 281–304
 Seele 182, 307f., 327, 435, 441
 Seelenmodell 320
 Seelenruhe 399
 Selbstachtung 46
 Selbstbeherrschung 41, 438
 Selbstbestimmung 48
 Sexualethik 335
 Sexualität 367f.
 Signifikanz, moralische 4
 Sinn 32, 35
 Sitte 158
 Sittlichkeit, gesellschaftsbezogene 415
 Situation 410
 Situationsethik 152
sophia 66
 soul and body 378
 Sozialethik 303
 Sprache 34
 Staat 166
 Staatsform 316
 Stoa 316, 399–416
 Subjekt, das handelnde 174
 Sünde 428
 Symbole 33

 Tapferkeit 387
 Taufe 219
 Theodizeeproblem 293
 Theoria 411, 415
 Tiere 197
 Tierkult 199
 Tierwelt 301f.
 Torah 195, 428
 Torah und Naturgesetz 202
 Torah-Ethik 257
 Tugend 61, 66f., 165, 193–206, 320,
 383–464
 – Belehrung 399
 – Bildung 399
 – Gewöhnung 399
 – göttliche 443
 – kathartische 438
 – politische 436
 – praktische 440–451
 – stoische 405–410
 Tugendbegriff 396
 – kathartischer 447
 – stoischer 399–416

 Tugendethik 158, 165, 386f., 424–426,
 430
 Tugendkatalog 161, 423
 Tugendkonzept
 – henologisches 443
 – stoisches 410f.
 Tugendlehre 166, 298, 393, 398
 Tugendschema, dreiteiliges 450

 Umsicht 324
 Unbedingtheitscharakter 163

 Veranlagung, ethische 298
 Verantwortung 33, 36
 Verbindlichkeit 162
 Vernunft 10, 320f., 325, 327f., 346,
 399, 402
 Vernunftwesen 165
 Verpflichtungserfahrung 163, 174
 Verständnis 324
 Verstand 43
 Vielheit 443
 virtues 376
 Volk 166
 Vollkommenheitsideal, origeneisches
 448
 Vorbild 278
 Vorbilder, moralische 327

 Wahrheit 79–89
 Weisheit 324, 403–405, 414, 428
 – stoische 408
 Weltbejahung 294f., 303
 Weltordnung 392
 Werke 160
 Werte 169
 Wertehierarchie 25f., 168, 173
 Wertethik 167
 – deskriptive 172
 Wertgefühl 169
 Wertordnung 174
 Werttheorie 168
 – deskriptive 172
 Wille 44, 301
 – freier 215
 Willensfreiheit 389–398
 Wissenschaft 166
 Wohlbefinden 65
 Wollen 169
 Würde des Menschen 131

- Zōē*-Ethik 257, 269–277
Zōē-Vokabular 257–262
 Zweck 166
 Zwecke des Handelns 166
 αγαθός 75–79, 93–129, 140
 αγαθός-Begriff 93–129
 ἀλήθεια 79–89
 ἀμαρτία 346
 ἀνδρεία 387
 ἀρετή 320, 397f., 417
 βίος 182
 δικαιοσύνη 387, 457
 εἰς ἀνὴρ 440
 ἐν Χριστῷ εἶναι 218
 ἔσω ἄνθρωπος 346
 εὐδαιμονία 427
 εὐσέβεια 424f.
 καλός 140
 νοῦς 328
 ὁμοίωσις 457
 ὁμοίωσις θεῶ 437, 440–451
 πνεῦμα ἅγιον 241
 πορνεία 329
 σάρξ 336f.
 – Semantik 340
 σοφία 324
 σύνεσις 324
 σῶμα 307–311, 351–363
 – Semantik 340
 σῶμα-σάρξ 310, 329–349
 σωφροσύνη 324, 387
 φρόνησις 324, 387
 ψυχὴ 337